

Von der Freiheit, zu gehen

„Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat“:
Ein Geselle auf Wanderschaft



„Mit Gunst und Verlaub“: Schreiner Geselle Axel Strautz in seiner Kluft. Es fehlen der „Charlottenburger“, das Tuch, in dem die Reisenden ihre Habseligkeiten aufbewahren, und der „Stenz“ genannte Wanderstock. Foto: jh

Von Joachim Heinz

Dies ist die Geschichte von einem, der auszog, um in der Fremde sein Glück zu suchen. Der etwas gemacht hat, von dem manche vielleicht ihr ganzes Leben lang träumen. Und worüber andere womöglich einfach nur den Kopf schütteln. Es ist die Geschichte von Axel Strautz aus Potsdam, der als Geselle auf Wanderschaft gegangen ist. Drei Jahre und einen Tag, wie es seit altersher Brauch ist. Mit nichts weiter als seiner Kluft am Leib, einer Hand voll Habseligkeiten im Gepäck und der Sehnsucht nach Freiheit und Abenteuer im Herzen.

„Klar gab es da so ein paar romantische Vorstellungen“, sagt der 28-jährige Schreiner über die Anfänge seiner „Tippelei“, wie die jungen Handwerker ihre Reise von Stadt zu Stadt, von Land zu Land nennen. Aber schnell musste Axel Strautz lernen, dass der Traum von einem Leben in Unabhängigkeit immer wieder neu erkämpft werden will.

Wie schmerzhaft das mitunter sein kann, haben sie ihm schon bei der Aufnahme in den „Fremden Freiheitsschacht“ beigebracht. Einer der vier alten Gesellenbruderschaften in Deutschland, die nach dem Niedergang der mittelalterlichen Zünfte im 19. Jahrhundert das traditionelle Brauchtum lebendig erhielten, was unter anderem einschließt, das Ohrläppchen zu durchbohren. „Damit wurde mir das Loch für meinen Ohrring geschlagen“, sagt Axel und zieht einen gut fünf Zentimeter langen Nagel aus der Tasche. „Natürlich ohne Betäubung oder so“, wie er direkt hinzufügt.

Wer diese Mutprobe bestanden hat, gehört zu einer verschworenen Gemeinschaft, deren Rituale nicht eingeweihte Beobachter höchstens verwundert dreinschauen lassen – wenn sie sie überhaupt einmal zu Gesicht bekommen. Normalerweise bleiben die „Kuhköpfe“, so werden sie von den Reisenden genannt, nämlich außen vor. Aus gutem

Grund, wie Axel Strautz erklärt. In früheren Zeiten konnten die wandernden Gesellen in der Fremde nur selten auf den Schutz des Gesetzes bauen. Sie knüpften ein eigenes Netzwerk, das im Notfall Hilfe leisten konnte.

Auch heute gibt es sie noch: Die Situationen, bei denen zu viele Mitwisser nur schaden würden. Ein Beispiel ist das „Schmalmachen“. Wenn das Geld knapp wird, darf ein Geselle beispielsweise im Rathaus vorsprechen und mit einer festgelegten Formel um finanzielle Unterstützung oder Naturalien bitten. „Wenn das allgemein bekannt wäre“, befürchtet Axel, „könnte ja jeder in schwarzer Cordhose, Weste und Zylinder aufkreuzen und die Hand aufhalten.“

Diese Kleidungsstücke gehören zur Kluft eines jeden Gesellen – und bilden so etwas wie eine zweite Haut. „Natürlich würde ich hin und wieder gerne mal in Jeans rumlaufen“, bekennt Axel. Aber dann käme ihm doch wieder in den Sinn,

„was ich in den Klamotten schon alles erlebt habe“. Nichts davon, da ist er sich sicher, möchte er missen:

Nicht jenen kalten Winterabend auf der Suche nach einer Bleibe für die Nacht, der schließlich in einer kleinen Hütte auf dem örtlichen Abenteuerspielplatz endete. Auch nicht diesen verfluchten Kneipenbummel in Genf, bei dem er und seine Kumpane beinahe komplett ausgeraubt worden wären.

Glück und Freiheit – diese beiden Begriffe haben für den jungen Schreiner im Laufe seiner Wanderschaft einen ganz anderen Stellenwert erhalten. „Glück“, das konnte schon einmal eine warme Dusche bedeuten. „Freiheit“, das war auch die zweitägige Fahrt auf der Ladefläche eines LKW quer durch Spanien. „In solchen Momenten habe ich gemerkt, wie gut es mir eigentlich geht“, sagt Axel ganz ohne Pathos. Hin und wieder, so scheint es zumindest, waren seine „romantischen Vorstellungen“ von einst eben doch keine Luftschlösser.

Wenn auch manches, was er erzählt, sogar ihm selbst im Nachhinein fast schon unwirklich vorkommt. Wie zum Beispiel der deutsche Auswanderer an der portugiesischen Algarveküste, der ihn und seine Mitwanderer spontan zu sich nach Hause einlud. Per Taxi wurden die ahnungslosen Gesellen in einen vornehmen Villenvorort kutschiert. Und in einer der noblen Behausungen erwartete die jungen Leute, mehr als 4000 Kilometer von zu Hause entfernt, eine mehr als zünftige Brotzeit. „Die hatten sogar einen Schäferhund namens ‚Kaiser‘.“

Mittlerweile ist Axel wieder in Deutschland angekommen. Die letzten Monate seiner Wanderschaft will er noch einmal voll auskosten, bevor er nach über drei Jahren wieder seine Heimatstadt Potsdam betreten darf. In Sachen Menschenkenntnis habe ihm die Zeit jede Menge Erfahrungen beschert, zieht er Bilanz. „Mir macht so schnell keiner mehr etwas vor.“

Und auch fachlich hat er sich weiter entwickelt, wie er findet. Ob ihm das allerdings bei künftigen Bewerbungen helfen wird – da bleibt er noch skeptisch. Eigentlich kaum vorstellbar bei einem, der in den chilenischen Anden Fensterrahmen gesetzt hat, in Italien bei der Restaurierung eines alten Hauses mit Hand anlegen durfte und zusammen mit einem Schreiner im Rheinland die Kunst des Treppenbaus perfektionierte.

„Die wollen lieber jemanden einstellen, der sich auf ein ganz bestimmtes Gebiet spezialisiert hat“, weiß der weit gereiste Geselle. Generalisten seien hierzulande nicht besonders gefragt. Ein bisschen verhält es sich da so wie mit dem Propheten, der in seiner eigenen Heimat kein Ansehen genießt. Entmutigen lassen will sich Axel deswegen jedoch nicht. Einen „Plan B“ hat er auch schon in der Tasche. Wie der aussieht? Falls alle Stricke reißen, „ziehe ich halt nochmal los“.